



Der Zug des Lebens

(Predigt über Lukas 7,11-16 am 15.9. in der Paulus-Kirchengemeinde in Osnabrück)

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich diese Szene, die der Evangelist da erzählt, einmal gemalt vor. Jesus und seine Jünger auf dem Weg in das Städtchen Nain, die Lieblichen, wie die Übersetzung der nur an dieser Stelle in der Bibel erwähnten Stadt lautet. „*Mit ihm eine große Menge...*“ (11) heißt es ganz lapidar. Ich sehe da fröhliche Menschen, ergriffen von der Botschaft Jesu. Gepackt von dem charismatischen Wanderprediger, der diese große Schar in ihren Bann gezogen hat. Ich sehe da diskutierende Männer und Frauen. Die neue Botschaft von dem Reich Gottes, das nahe herbeigekommen ist, regte zu vielfachen Diskussionen an. Laut und lärmend geht es in diesem Zug der Menschen zu, die in die Stadt wollen. Vielleicht wurde gesungen und getanzt, aber sicher war das kein disziplinierter Kindergartenausflug in Zweierreihen.

Und dann im Stadttor, dort, wo in der Welt Palästinas zur Zeit Jesus am meisten los war, wo Recht gesprochen wurde, wo man sich versammelte, um die Neuigkeiten erzählt zu bekommen, wo die Bettler saßen und die Zöllner - dort kommt der Zug der Fröhlichen zum Stehen. Im Stadttor, vermutlich bei untergehender Sonne, trifft dieser Zug des Lebens auf den Zug des Todes. Jesus und seine Jünger und die große Menge wollen hinein nach Nain. Der Trauerzug will hinaus. „*Da trug man einen Toten heraus.*“ (12)

Ich ahne, wie die Stimmung kippt. Bei Trauerzügen auf unseren Friedhöfen habe ich das oft erlebt. Wenn wir aus der Kapelle zum Grab gehen, vorbei an denjenigen, die sich um die Gräber kümmern, vorbei an den Friedhofsarbeitern, vorbei an Menschen, die einfach über den Friedhof gehen, wenn wir mit dem Trauerzug kommen, verändert sich die Atmosphäre. Man hält inne, nimmt die Kopfbedeckung ab, verstummt und versinkt für einen Moment in Nachdenklichkeit oder ein stilles Gebet.

Dem Zug der Fröhlichen um Jesus herum wird es nicht anders ergangen sein. Betroffenes Schweigen, respektvolles Innehalten, meditatives Bedenken der eigenen Endlichkeit – diese Stimmung wird das Stadttor von Nain für einen Moment erfüllt haben.

Und dann kommen ganz kurze – fast staccatohafte – Beschreibungen, die es in sich haben: Der Tote wird als einziger Sohn seiner Mutter beschrieben „*und sie war eine Witwe*“ (12). Eigentlich sollte der Text nicht überschrieben werden mit dem so vertrauten „Der Jüngling zu Nain“ – vielmehr müsste er heißen „Die verwaiste Witwe“. Denn diese wenigen Worte, die Lukas überliefert, haben es in sich. „Der Evangelist arbeitet jene Angehörige heraus, die der Verlust am härtesten trifft: Die Mutter ist Witwe. Sie hat kein weiteres Kind, keinen Versorger und Rechtsvertreter. Ihr Schicksal ist bitter: Sie ist allein und schutzlos. Vermutlich wäre sie nach der Bestattung schnell verarmt. Lukas macht aus der Wunderheilung eines Toten mit diesen wenigen Worten „eine Begegnungsgeschichte zwischen Christus und einer Trauern-

den im freien Fall ihres sozialen Absturzes.“ (K.E. Kemnitzer, GPM, 401) „...und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr...“ (12) Der Zug des Lebens trifft auf den Zug des Todes. Und mittendrin spielt diese Begegnung zwischen Jesus und der verwaisten Witwe.

Wer erträgt ihr Schreien und ihr Klagen? Wer erträgt die Stille zwischen den Schmerzwehen und Panikattacken, die diese Frau beuteln? (s.o.) Wie schwer ist der frühe Tod auszuhalten? Wie schwer tun wir uns mit den Menschen neben uns, die ein Kind verloren haben? Das Schlimmste, so sagt man, was einem passieren kann, ist am Grab seiner eigenen Kinder zu stehen. Wer das schon einmal erleben musste, weiß, wovon ich spreche.

„Und als sie der Herr sah, jammert sie ihn...“ (13) Zum ersten Mal wird Jesus hier von dem Evangelisten als Herr bezeichnet. Es ist ja der Jahwe-Titel der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel. Dort wird durchweg Jahwe mit Kyrios, Herr, übersetzt. Der Eine, dessen Name über allen Namen ist (Phil 2,9). Dieses Gottesprädikat überträgt Lukas hier zum ersten Mal auf Jesus. Er identifiziert ihn mit dem Gott des Alten Testaments, mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Liebe Gemeinde, das ist nicht von ungefähr, sondern von dem Evangelisten sehr wohl durchdacht. Was nun passiert zwischen Jesus und der verwaisten Witwe, was nun geschehen wird mit Blick auf den toten Jüngling, geschieht in der Vollmacht Gottes. Jesus ist der Herr, Kyrios! Er ist von Gott autorisiert. Indem der Gottesname auf den Menschen Jesus von Nazareth übergeht, wird vor der ganzen Welt, für die Lukas sein Evangelium schreibt, bezeugt, dass dieser Jesus von Nazareth der Herr ist, unter dem sich alle Knie beugen sollen. „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,9-11)

Lukas fasst das am Ende der Erzählung mit der Reaktion der Menge zusammen: „Furcht ergriff sie alle und sie priesen Gott und sprachen ... Gott hat sein Volk besucht.“ (16) Übrigens hier, am Schluss der Erzählung, haben sich die beiden Züge längst vereint. Alle ergriff Furcht und alle priesen sie Gott und alle nehmen wahr, dass da Gott, der Herr, der Kyrios mitten unter ihnen ist. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Gott mit euch, der Menschensohn ist mitten unter euch!

Jesus, der Kyrios, der Herr, Gott selbst mitten unter uns, nimmt wahr, was die Witwe bewegt, und sie jammerte ihn. Im Lukasevangelium kommt dieses Wort, das der kräftigste Ausdruck für das sich Erbarmen ist, nur noch in den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter und vom verlorenen Sohn vor. Das allerdings sind zentrale Stellen des Evangeliums. Spalangknos erhält seine ursprüngliche Bezeichnung von den Innereien eines Opfertieres. Alle Organe krampfen sich im Mitgefühl zusammen. Die ganze Person in der Tiefe ihres Empfindungsvermögens ist gemeint, wenn von dem die Rede ist, was hier mit „sie jammerte ihn“ übersetzt wird. Wie der unter die Räuber Gefallene den Samariter jammert (Lk 10,33) und der verlorene Sohn beim Vater dieses tiefe Mitgefühl auslöst (Lk 15,20), so lässt sich Jesus hier von dem Schicksal der verwaisten Witwe anrühren. Das lässt ihn nicht kalt!

Erbarmen, liebe Gemeinde, ist der Anlass für die entscheidenden Wendungen meines Lebens. Gott erbarmt sich, wenn wir uns verirrt und verlaufen

haben – er straft nicht, sondern richtet den auf allen Vieren Heimkehrenden wieder auf. Durch Gottes Erbarmen erhält der verlorene Sohn eine zweite Chance. Weil sich Gott erbarmt, dürfen wir in unserem Leben immer wieder neu anfangen.

Gott erbarmt sich und belässt es nicht beim Tod, wie wir gleich sehen werden. Er überwindet das Abgestorbene in uns, er schenkt Leben, wo wir nur noch das Ende sehen.

Und weil Gott sich erbarmt, ist auch von uns gefordert, dass wir mit diesem Mitgefühl den Menschen begegnen, die unter die Räuber gefallen sind, die an den Straßenrändern unseres Lebens liegen und darauf warten, dass einer stehen bleibt, sich erbarmt und hilft. Du, lass dich anrühren, weil Christus selbst sich von dem Leid und Elend dieser Welt hat anrühren lassen. Und es jammerte ihn!

„Weine nicht!“ (13) Jesus wendet sich zuerst der verzweifelten Frau zu. Nicht das Wunder steht im Mittelpunkt seines Tuns, sondern der Mensch, der getröstet werden soll. Es geht Jesus nicht um seinen Ruhm, seine Ehre – nach dem Motto: schaut her, was ich alles kann! Jesus rührt zuerst die Frau an und dann den Sarg. „Weine nicht!“ sagt Jesus, der sich unser erbarmt, auch zu dir, der du verzweifelt bist, traurig, weil dich Angst und Nöte niederdrücken. „Weine nicht!“ sagt Jesus, dem wir nicht gleichgültig sind, auch zu dir, der du morgens aufwachst und am liebsten heulen könntest, weil das, was an diesem Tag auf dich wartet, wieder einmal zu viel werden wird. „Weine nicht!“ sagt Jesus, der als Kyrios, als Herr in diese Welt gekommen ist, auch zu dir, der du Abschied nehmen musstest von deinen Träumen und Hoffnungen, von einer stabilen Ehe und einer intakten Familie, der du längst erfahren hast, dass da viel mehr zerbrochen ist, als du dir zugestehen kannst und willst. „Weine nicht!“

Jesu Erbarmen gilt den Lebenden und nicht den Toten. Dir und mir spricht er sein „Weine nicht!“ zu. Kannst du es hören? Die Barmherzigkeit des Herrn erscheint denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Jesus der Kyrios, der Herr, will dich aus dem Schatten des Todes holen, er will Licht in deiner Finsternis sein.

Erst jetzt wendet sich Jesus dem Toten zu, berührt den Sarg und spricht den Jüngling an: „Steh auf!“ Ganz unspektakulär geht das Auferweckungswunder vonstatten. Übrigens eine Erzählung, wie sie in der Antike vielen Wunderpredigern und charismatischen Religionsgründern zugeschrieben wurde. Sie erinnert an die Auferweckungswunder des Elia und Elisa und auch an manche außerbiblische Parallele. Entscheidend in dieser Wundererzählung ist, dass Jesus mit diesen wenigen Worten dem Tod seine Macht nimmt, wie es der Wochenspruch sagt: *„Christus Jesus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“* (2. Tim 1,10) An diesem Herrn, dem Kyrios, der Gott in dieser Welt bezeugt und diesen Gott in die Welt gebracht hat, an ihm findet selbst der Tod sein Ende. *„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg.“* formuliert Paulus in 1. Korinther 15,55.

Indem Jesus den Jüngling zu Nain auferweckt, bricht er die furchtbare Macht des Todes. Der Tod darf unser Leben nicht mehr bestimmen. Der Tod darf niemals mehr die Macht über uns haben. Das ist Jesu Botschaft, mit der der Zug des Lebens den Zug der Trauer verwandelt. Die Frau, die hier an der Spitze des Trauerzuges die Stadt verlässt, steht als verwaiste Witwe ganz

unter der Macht dieses Todes. Sie erwartet der Absturz in die Isolation, in die Armut und Bedeutungslosigkeit. Der Tod ihres einzigen Sohnes raubt ihr sämtliche Lebensperspektiven. Aber Jesus stoppt diesen Todeszug. Er durchbricht dessen Macht und schenkt der Frau neue Hoffnung, neues Leben. Indem der Jüngling wieder lebendig wird, erweckt Jesus seine Mutter zu neuem Leben!

„Und Jesus gab ihn seiner Mutter.“ (15) Liebe Gemeinde, das erinnert sehr an eines der Worte Jesu am Kreuz. Auch in der Stunde seines eigenen Todes sorgt Jesus noch für die Seinen. „Frau, siehe, das ist dein Sohn... Siehe, das ist deine Mutter.“ (Joh 19,26f.) Soweit geht Jesu Erbarmen, dass er selbst am Kreuz noch die Trauernden zueinander führt und damit Perspektiven des Lebens eröffnet. Und sie priesen alle Gott.

Hier endet unser Predigttext, der vom Zug des Lebens erzählt. Ein Zug, der seinen Weg bis heute fortsetzt. Mitten hinein in unsere Traurigkeiten und Tode, die wir erleben müssen, spricht Jesus seine Worte: „Weine nicht! Steh auf! Siehe dein Sohn!“ Worte der Entmachtung des Todes. Worte des Lebens wider allen Augenschein. Worte der Hoffnung, wo für uns schon längst die Sonne untergegangen ist. Lassen wir sie uns gesagt sein, in unserem Leben, und sagen wir sie denen, die auf Worte des Lebens durch uns warten.

Mitten hinein in den Tod, der tausendfach in Syrien gestorben wird, lässt uns diese Worte des Lebens sagen und von dem Zug des Lebens sprechen, den Jesus selbst anführt. Lasst uns gegen alle Gewalt und Gegengewalt von dem Erbarmen sprechen, mit dem Gott uns in Jesus Christus entgegenkommt. Nicht Waffen überwinden Gewalt, sondern Mitgefühl, das stärker ist als der Tod.

Mitten hinein in den Tod, der millionenfach von Kindern auf der ganzen Welt gestorben wird, lässt uns diese Worte des Lebens sagen und vom Zug des Lebens sprechen, den Jesus selbst anführt. Wer von dem Erbarmen Gottes spricht, wird sich auch der hungernden, an Aids erkrankten, der geschlagenen und vergewaltigten, der zu Arbeit gezwungenen und ausgebeuteten Kinder erbarmen und ihnen mit dem stärksten begegnen, was wir haben, das Mitgefühl, aus dem heraus Tatkraft erwächst.

Mitten hinein in den Tod, der hundertfach auch hier bei uns gestorben wird, lässt uns diese Worte des Lebens sagen und vom Zug des Lebens sprechen, den Jesus selbst anführt. Weil Gottes Barmherzigkeit noch nicht gar aus ist, sollen wir uns in Solidarität und Barmherzigkeit denen zuwenden, die schon längst mitten unter uns ihren sozialen Tod gestorben sind, weil sie nicht mehr teilhaben an dem Leben um sie herum, weil ihnen Teilhabe längst nicht mehr möglich ist.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen. Und mitten im Tod sollen wir das Leben in Wort und Tat verkünden, das Jesus, der Herr, gebracht hat, indem er dem Tod seine Macht nahm. Dazu helfe uns Gott.

Amen